

8. St. Veit.

Seine Geschichte, Verehrung und bildliche Darstellungen.

‘Die Legenden der christlichen Heiligen, sagt Joseph von Görres¹⁾, sind seitens unbefangener Wissenschaft bislang zu wenig beachtet und verwerthet worden’. Diese Behauptung des berühmten Gelehrten ist wahr und treffend, wie Jeder, der sich mit diesem Zweig der Litteratur beschäftigt hat, zugeben wird; aber gleichwohl muss dieselbe heute nach dreissig Jahren noch mit demselben Nachdruck wiederholt werden. Mag es sein, dass der historische Kern in einigen bis zur Sage verflüchtigt ist und, weil der betreffende Heilige in der katholischen Kirche eine hohe Verehrung geniesst, der besonnene Geschichtsforscher, wenn er aus denselben für die Geschichte keine glaubwürdigen Anhaltspunkte zu ziehen weiss, besser thut, darüber hinwegzugehen, als ihren Inhalt einer rücksichtslosen Kritik zu unterwerfen und dadurch der Verehrung des Heiligen, die sich in der Kirche nicht von ungefähr, sondern auf fester Grundlage bildet, etwa zu schaden, — wahr bleibt es doch immer, dass es solcher Legenden nur wenige gibt, dass dagegen in den meisten der geschichtliche Kern ersichtlich ist und nur des vorurtheilsfreien, kundigen Geschichtsforschers harrt, um zum Aufbau bisher unbekannter, oft recht dunkler Partien in der Völker- und Kirchengeschichte verwendet, oder besser, verwerthet zu werden. Uebrigens haben ausser Görres in neuerer Zeit auch andere gewiegte Geschichtsforscher den hohen Werth der Heiligenlegenden hervorgehoben und gezeigt, dass aus denselben sich manche dunkle Seite sowohl des öffentlichen als privaten Lebens der Völker aufhellen lässt; ich erwähne hierorts bloss des bayerischen Reichsrathes und Oberconsistorial-Präsidenten von Roth

1) Vergl. Joseph von Görres, Vorwort zur Legende von der h. Jungfrau und Martyrin Katharina. Münster 1838.

berühmte Rede »über den Einfluss der Geistlichkeit unter den Merowingern«, gehalten in der Königl. bayerischen Academie der Wissenschaften zur Feier des Ludwigs-Tages 1830, ferner Montalembert, 'Mönche des Abendlandes', 2. und 3. Band u. a.; aber alle diese Stimmen haben bisher im Allgemeinen noch wenig Anklang gefunden.

Unter den alten Heiligenlegenden sind besonders die der merowingischen Zeit beachtenswerth; sie sind nicht nur reichhaltiger, sondern auch glaubwürdiger als die der karolingischen Zeit, weshalb sie auch für die Profan- und Kirchengeschichte mehr Licht bieten. Der Grund dieser Erscheinung liegt nach meiner Meinung darin, dass in der merowingischen Zeit die alten Vorschriften der Kirche in Beziehung auf die Abfassung der Acten der Heiligen, namentlich die der Martyrer, noch getreu und eifrig beobachtet wurden, was in der karolingischen Zeit weniger der Fall war.

Was die Legenden der Heiligen an sich anlangt, so haben bereits die Bollandisten den grössten Theil derselben nach den besten Handschriften in einer für die geschichtliche Kritik befriedigenden Weise mitgetheilt und auf diese Weise den Geschichtsforschern der verschiedenen Länder sehr verdienstvoll vorgearbeitet. Es konnte offenbar der Bollandisten Aufgabe nicht sein, die in den verschiedenen Legenden der Heiligen enthaltenen lokalen Dinge alseitig zu eruiren und festzustellen; das kann nur Aufgabe der Lokalforscher sein und daher öffnet sich für diese noch ein grosses Arbeitsfeld, das bei unverdrossener Bearbeitung der Wissenschaft unzweifelhaft reichen Ertrag geben wird.

Ein Hauptgrund der bisherigen Missachtung oder zu geringen Berücksichtigung der Heiligenlegenden bei wissenschaftlichen Zwecken liegt nach meiner Ansicht in ihren, freilich oft ungeniessbaren Wundergeschichten; allein dieser Grund ist unzureichend und ungerechtfertigt. Der Wissenschaft muss jeder Strahl der Wahrheit theuer sein, er mag kommen woher er will. Die Wundergeschichten können die Glaubwürdigkeit der Heiligenlegenden im Allgemeinen ebenso wenig schwächen, als das Ansehen der römischen und griechischen Geschichtschreiber durch ähnliche Erzählungen, die sie in ihre Schriften aufgenommen haben, gemindert wird; der Kenner der Geschichte weiss, dass sie überhaupt ein charakteristischer Zug der älteren christlichen Zeit sind und daher auch fast in allen Anschauungen derselben über öffentliches und privates Leben wiederkehren. Die Aufklärung der Menschen war im Allgemeinen geringer als heute, dagegen das Christenthum lebendiger in ihrem Bewusstsein; sie fühlten sich der Gottheit näher und sahen und aner-

kannten besonders gern das Walten derselben, während die moderne, dem Christenthum vielfach entfremdete Wissenschaft alle Erscheinungen der Geschichte und der Natur auf natürliche Ursachen zurückzuführen liebt. Uebrigens sind in sehr vielen Legenden die Wundergeschichten nur späterer Anhang, in anderen fehlen sie ganz²⁾. Ein Priester von Utrecht schloss dieselben aus seinem Leben des h. Bonifazius absichtlich aus, indem er die schöne Bemerkung hinzufügt³⁾: Nisi signa et prodigia videritis, non credetis . . . Faciebat signa magna in populo, utpote qui ab aegrotis mentibus morbos invisibiles depellebat.

Vorstehende Bemerkungen grade an dieser Stelle niederzulegen, hielt ich desshalb für zweckmässig, weil es ja zur Aufgabe des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande gehört, Alles herbeizuschaffen oder wenigstens zu besprechen, was zur Aufhellung des rheinischen Alterthums, besonders des frühesten, wirklich dienlich ist und bisher entweder noch gar keine oder höchst mangelhafte Erörterung gefunden hat.

Wie beachtungswerth die Legenden der Heiligen sind, will ich in dieser Abhandlung an der Legende des h. Martyrers Vitus zeigen, indem ich die Geschichte dieses Heiligen, den die Kunst in verschiedenen Darstellungen abbildet, nach den ältesten Quellen mittheile und zugleich die Wege aufdecke, auf welchen sich seine Verehrung im Westen Europa's von der Zeit seines Martyriums an bis in's spätere Mittelalter verbreitet hat. Ist es auch wegen der Dürftigkeit und Unzuverlässigkeit der Quellen nicht möglich, die Lebens- und Leidensverhältnisse dieses Martyrers bis in's Einzelne klarzustellen, so ist doch die Legende desselben das sicherste und zugleich einzige Hilfsmittel, um die Erscheinungen eines grossartigen Cultes, der diesem Heiligen bei Christen und Heiden, bei letzteren freilich in verzerrter Gestalt, zu Theil geworden ist, zu erklären. Auf diese Weise lassen sich auch, wie ich glaube, die verschiedenen bildlichen Darstellungen des Heiligen am besten historisch begründen und gewinnen an Werth und Interesse. Der Gegenstand, zu dessen Behandlung ein freundliches Ersuchen des durch seine historisch-mythologischen Schriften bekannten Hamburger Stadtbibliothekars Herrn Professor Petersen die nächste Veranlassung gab, liegt auch, wie mir scheint, dem Zweck der Jahrbücher der rhei-

2) Vergl. Acta SS. Boll. Aug. V.

3) Vergl. Acta SS. Boll. Maii VI. p. 561.

nischen Alterthumsfreunde nicht fern, da es z. B. grade das bekannte Rheinweinlied von Claudius ist, welches die Auffassung des h. Veit als Ritter in Deutschland am meisten verbreitet hat.

Bekränzt mit Laub den lieben, vollen Becher,

Und trinkt ihn fröhlich leer!

In ganz Europa, ihr Herren Zecher!

Ist solch' ein Wein nicht mehr.

Er kommt nicht her aus Ungarn, noch aus Polen,

Noch, wo man franzmänn'sch spricht;

Da mag St. Veit, der Ritter, Wein sich holen,

Wir holen ihn da nicht.

Vor Beginn der Aufgabe ist es zweckmässig, die verschiedenen bildlichen Darstellungen des h. Veit zu registriren; zum Verständniss derselben werden sich dann in der nachfolgenden Darstellung wie von selbst die Motive ergeben, so dass es unnöthig ist, diese weitläufig nachzuweisen.

Der h. Veit wird dargestellt:

1. in der Gestalt eines zum Himmel blickenden Jünglings mit einem Oelzweig in der Hand; so auf den ältesten Conventsiiegeln von München-Gladbach (gestiftet a. 793), von Corvei an der Weser (gestiftet a. 815 resp. 823), von Elten (gestiftet a. 963) u. s. w.;
2. in der Gestalt eines blühenden Jünglings, der mit verklärter Miene in einem von Flammen umgebenen Kessel sitzt;
3. in der Gestalt eines Knaben, der eine brennende Schaale in der Hand hat;
4. in der Gestalt eines Ritters oder Fürsten, mit Fürstenhut oder Krone, Hermelinmantel und Scepter;
5. in der Gestalt eines Glaubensboten, der ein Buch in der Hand hat, worauf ein Hahn steht.

Nicht alle diese bildlichen Darstellungen des Heiligen sind in der ursprünglichen Legende desselben motivirt oder begründet; letztere gibt indess, wie wir sehen werden, die Anleitung, um zur sicheren Deutung derselben zu gelangen.

Der h. Vitus, der durch die Heiligen Modestus und Creszentia⁴⁾

4) Modestus und Creszentia werden in den meisten Compendien der Heiligengeschichte als Eheleute dargestellt. Dies ist nach der älteren St. Veits-Legende nicht richtig; sie, wie auch das Martyrologium des Wandelbert von

in Christo sein Heil gefunden hat und dessen Geschichte daher mit der von diesen Heiligen unzertrennlich verwoben ist, hat in der occidentalischen Kirche, namentlich in Italien, Frankreich und Deutschland sehr frühe eine grosse Berühmtheit und Verehrung erlangt, ohne dass von seinem Leben ausführliche, authentische Nachrichten erhalten sind. In den Martyrologien von Hieronymus, Beda, Florus, Usuard, Wandelbert von Prüm sowie fast in allen älteren Calendarien ist sein Fest verzeichnet und seines Lebens und Martyrthums gedacht, doch dieses nur in wenigen Worten. Wie bei so vielen anderen Heiligen z. B. St. Ursula, St. Gereon, St. Mauritius u. s. w. scheint auch in Beziehung auf den h. Veit der Umstand, dass seine Geschichte in die ersten Jahrhunderte des Christenthums zurückreicht und der Heilige selbst in derselben im glanzvollsten, blendenden Lichte erscheint, der Grund ihrer Verdunkelung geworden zu sein. Die St. Veits-Legende ist in zweifacher Redaction erhalten. Die ältere reicht nach der Untersuchung der Bollandisten bis zum 7. Jahrhundert zurück⁵⁾, war aber bis zur Mitte des 8. Jahrhunderts in einer römischen Bibliothek verborgen; sie ist durch blendende Wundergeschichten so sehr ausgesponnen, dass ihre Glaubwürdigkeit gering ist, abgesehen von den offenbaren Unrichtigkeiten, die darin vorkommen. Ein Auszug derselben findet sich im Martyrologium des Erzbischofs Ado von Trier, ferner bei Vincenz von Bauvais⁶⁾, Petrus de Natalibus⁷⁾ u. a. Die jüngere Redaction, die nur eine weit-schweifige Erweiterung der älteren mit unsichern, sagenhaften Notizen ist, gehört dem 14. Jahrhundert an; sie ist bei Mombritius und ebenfalls bei den Bollandisten zu lesen.

Ein von letzteren weniger berücksichtigter Abriss der Lebensgeschichte des h. Veit findet sich, leider ohne Quellenangabe, in Widukind's 'sächsischen Geschichten', der an relativem Werthe der vorerwähnten älteren Redaction nicht nachsteht, weshalb ich ihn als Grundlage der folgenden Erörterungen aus Pertz Monum. hist. Germ. tom. III hierorts wörtlich mittheile:

»Jener berühmte Martyrer (St. Vitus), sagt Widukind⁸⁾, war in

Prüm bezeichnen die h. Crescentia ausdrücklich als eine virgo; Widukind und die jüngere Legende des h. Vitus nennen sie eine edle Frau.

5) Cf. Acta SS. Boll. ad d. 15. Iunii.

6) Cf. Vincentii Bellov. Specul. hist. lib. XII. c. 70 et 71.

7) Cf. Petri de Natal. Catal. lib. V. c. 118.

8) Cf. Pertz Mon. hist. tom. III. lib. I. c. 34.

der Provinz Lyzien geboren und stammte aus einer edlen, aber heidnischen Familie.«

(Hier muss eingeschoben werden, dass er von Modestus und Crescentia zum Christenthum war bekehrt worden und zwar ohne Wissen des Vaters; als dieser es vernahm,)

»Da stellte er ihn dem Statthalter Valerian vor und dieser zwang ihn den Götzenbildern zu opfern; aber mittlerweile verdorrte ihm die Hand, wurde indess durch das Gebet des h. Vitus wieder geheilt; den Henkern erstarrten die Arme, bekamen indess durch die Verdienste des Martyrers den Gebrauch derselben wieder. Da nun der Vater sah, dass er der Martern spottete, führte er ihn nach Hause zurück und schloss ihn in ein mit allen Genüssen erfülltes Gemach ein. Und als hier Hylas — so hiess nämlich sein Vater — gewisse Heiligthümer erblickte, ward er blind. Da schwur er nothgedrungen den Götzen ab und bekannte Christum. Kaum aber war er durch die Verdienste seines Sohnes Vitus wieder sehend geworden, da verläugnete er Christum und trachtete seinem Sohne nach dem Leben. Auf die Mahnung und unter Führung der Engel nahm Modestus, sein schon bejahrter Erzieher, den Knaben, schiffte über's Meer und kam zum Flusse Siler⁹⁾. Hier rasteten sie unter einem Baume und widmeten sich dem Gebete, während ihnen Adler die tägliche Nahrung brachten. Als die Heiden kamen, sie zu sehen, predigte ihnen der Knabe Christum, bekehrte mehrere und bestimmte sie, die Taufe zu empfangen. Darauf kam derselbe auf Kaiser Diocletian's Geheiss nach Rom, reinigte dort des Kaisers Sohn durch sein Gebet von einem bösen Geiste, wurde aber nichtsdestoweniger gezwungen, den Göttern Weihrauch zu streuen. Er indess widersetzte sich dem Kaiser hartnäckig; daher wurde er den wilden Thieren vorgeworfen, die ihn übrigens nicht verletzten. Darauf wurde er mitten in einen glühenden Ofen geworfen, aber ein Engel stillte die Flammen und er ging daraus unverletzt hervor. Mit ungeheuren Eisenketten beschwert wurde er nun dem Kerker überantwortet, aber hier von dem Herrn und der Schaar seiner Engel heimgesucht. Endlich wurde er an ein Martergerüst, Catasta genannt, mit Modestus und einer edlen Frau, Crescentia, geschlagen, aber als alle Gelenke seiner Glieder gebrochen waren, von Christus getröstet; denn die Henker wurden vom Strahl des Himmels getroffen und durch einen furchtbaren Donner-

9) d. i. Silarus, der das alte Campanian von Lucanien trennte. Vergl. über diesen Fluss Plinii hist. nat. lib. II. c. 103.

schlag erschreckt, von ihm hinweggescheucht; er selbst aber befand sich plötzlich an dem Orte, wo er früher dem Gebete obgelegen hatte, indem ihm ein Engel des Herrn dorthin brachte¹⁰⁾. Hier sprachen sie ihr letztes Gebet und übergaben dann ihre Seelen dem Himmel. Ihre Leichname aber bestattete Florentia, eine Frau von hohem Range, zur Erde und zwar an demselben Orte, der Marianus genannt wird.«

Noch theilt der Geschichtschreiber Widukind das letzte Gebet des h. Veit mit, welches nach seiner Angabe ein Gesandter König Carls für den König Heinrich sorgfältig abgeschrieben zu haben versichert; doch gibt er auch hier die Quelle nicht an.

Betrachten wir den Inhalt dieser Legende, so erklären sich durch dieselbe die drei ersten Abbildungen des h. Veit von selbst. Der Martyrer hat noch einen Vater und wird von Modestus erzogen; er scheint also noch jung gewesen zu sein; daher die blühende Jünglingsgestalt, in welcher er immer dargestellt wird. Er überwindet durch seine christliche Standhaftigkeit Verfolgung und Marter aller Art; daher der Oelzweig, den er auf alten und neuen Bildern in der Hand hält. Als edler Jüngling, der aus Liebe zu Gott eher sterben, als auf Befehl des Kaisers Diocletian den Göttern opfern will, wird er in einen glühenden Ofen geworfen; daher die zweite Abbildung, nach welcher der Heilige in einem mit Flammen umgebenen Kessel sitzt. Die dritte Abbildung, nach welcher er eine brennende Schaal in der Hand hält, weist wohl auf das, von der ältesten Legende erwähnte Pechgefäß hin, das ihm, statt zu verletzen, nur wie ein kühlendes Bad erfrischte. Schwieriger ist die Deutung der vierten und fünften Abbildung, doch wird uns auch diese nicht verborgen bleiben, wenn wir nur, den vorerwähnten Legenden-Inhalt festhaltend, den Weg verfolgen, auf welchem sich die Verehrung des h. Vitus bei den Franken und Sachsen verbreitet hat.

Auch hier dient uns Widukind zu einem trefflichen Führer. Unmittelbar nach den vorhin angeführten Worten fährt er nämlich also fort:

10) Nach der älteren Legende entfloh er aus Sicilien, wo er geboren war, mit den vorgenannten Heiligen, Modestus und Crescentia, zu Schiff nach Lukanien, wurde dort zugleich mit diesen aufgefangen und mit einem Kessel siedenden Pechs übergossen, dann, weil der brodelnde Sud ihn wie ein kühlendes Bad erfrischte, nach Rom geführt, dort im Circus einem aus dem geöffneten Zwinger herausstürzenden Löwen blossgestellt und endlich, als auch dieser ihn unverletzt liess, auf dem Schmerzensbette der Folterbank getödtet.

»Nach langen Jahren aber kam ein gewisser Fulrad¹¹⁾ nach Rom und, da er hier die Thaten des preiswürdigen Martyrers las, merkte er sich den Ort der Grabstätte, kam und erhob die heiligen Reliquien und brachte sie in den Gau von Paris. Von da aber wurden sie unter der Regierung des Kaisers Ludwig nach Sachsen übertragen und, wie der Gesandte Carls gestand, seit dieser Zeit begann das Reich der Franken zurückzugehen, das der Sachsen aber nahm zu, bis es weit ausgebreitet, nun an seiner Grösse zu tragen hat, wie wir sehen an dem Lieblinge der ganzen Welt und dem Haupte des ganzen Erdkreises, deinem Vater¹²⁾, für dessen Machtvollkommenheit nicht allein Germanien, Italien und Gallien, sondern fast ganz Europa nicht mehr ausreicht. Verehere demnach solch' einen mächtigen Schutzherrn (d. i. St. Veit), durch dessen Ankunft Sachsen aus einem geknechteten Lande ein freies, und aus einem zinspflichtigen eine Herrscherin vieler Völker geworden ist; denn wohl bedarf solch' ein Freund des höchsten Gottes deiner Gunst nicht, wir aber, seine Diener, bedürfen der seinigen.«

Die Gebeine des h. Vitus wurden nach Sachsen, speziell nach Corvei an der Weser, wo Ludwig der Fromme im Jahre 823 in Gemässheit des von seinem Vater intendirten Planes für das eroberte und bekehrte Sachsenland eine Benedictiner-Abtei errichtet und reichlich dotirt hatte, im Jahre 836 transferirt, über welche Translation wir bekanntlich die wichtige Schrift: 'Translatio S. Viti' besitzen¹³⁾. Erster Abt besagter Abtei ist der selige Warinus, der würdige Sohn der h. Ida, und er ist es auch, der die Translation der genannten Heiligen-Gebeine von Paris nach seinem Kloster zuerst angeregt und selbst erwirkt hat. Seiner jungen Klosterstiftung fehlten noch bedeutende Gebeine eines

11) Fulrad war Abt von St. Denys in Paris zur Zeit des Königs Pipin. cf. Acta SS. Boll. ad 15. Iunii. Ueber die Thatsache vergl. auch Sigiberti chron. ad a. 755.

12) d. i. Otto I. der, nachdem sein Vater Heinrich durch das Vertrauen des deutschen Volkes zum Könige erwählt, das Reich Ludwigs, des Deutschen, in anderer Gestalt, aber (bis auf einige Einbusse im Südosten) in seiner alten Ausdehnung wiederhergestellt hatte, den festen und glänzenden Bau des deutschen Kaiserreichs errichtete, welches wieder, wie unter Karl dem Grossen, die ganze abendländische Christenheit, wenn auch in weniger geschlossenem Verbande, umfasste. Widukind redet hier die Kaiserstochter Mathilde, Aebtissin von Quedlinburg, an, für welche er bekanntlich seine drei Bücher »sächsische Geschichte« geschrieben hat.

13) Cf. Pertz Mon. hist. tom. II. p. 563 ff.

Heiligen, die doch nach dem Begriff der damaligen Zeit sehr wünschenswerth und nützlich waren, um einem Kloster oder einer Kirche in kurzer Zeit hohen Ruhm und Bedeutung zu verschaffen. Auch mochte ihm dabei die Kraft und der Einfluss der katholischen Heiligen- und Reliquienverehrung zur Tilgung und Verhütung heidnischen Götzendienstes wohl vor Augen schweben. Er schickte daher Boten an den Abt Hilduwin von St. Denys in Paris, der früher eine Zeit lang bei Warinus in der Verbannung eine Zufluchtsstätte gefunden hatte, und liess ihn um die Ueberlassung eines heiligen Leichnams bitten. Dieser gewährte die Bitte am 19. März 836, behielt aber die Gesandten bis zum 21. Mai bei sich, wo diese die Rückreise nach Neu-Corvei¹⁴⁾ antraten. Der Zug langte daselbst, über Aachen, Dorsten, Soest, Brakel kommend, am 13. Juni an, worauf eine grossartige Empfangs-Feierlichkeit veranstaltet wurde. Zwar hatte das Kloster schon einen Patron, auf dessen Namen auch seine Kirche consecrirt war, nämlich den h. Erzmartyrer Stephanus¹⁵⁾; auch wurde dieser als erster Patron nicht aufgegeben; aber der h. Vitus trat ihm als zweiter Patron zur Seite, so zwar, dass dessen Festfeier der äusseren Solennität nach weit bedeutender und berühmter wurde. Von Corvei aus verbreitete sich die Verehrung des h. Veit in kurzer Zeit durch ganz Norddeutschland bis zu den Slaven hin; wo immer die Corveier Mönche, die sich überhaupt um die Christianisirung der norddeutschen und nordischen Völker die grössten Verdienste erworben haben, hinkamen und das Kreuz aufpflanzten, da entwickelte sich mit der Anbetung des Christengottes und der Pflege seiner h. Religion alsbald die Verehrung des h. Veit, seines treuen Dieners, der zu allen Zeiten eins der bewunderungswürdigsten Beispiele der erhabensten Gottesliebe sein wird. Er wurde der Landespatron von Sachsen¹⁶⁾; der blüthenreiche Aufschwung dieses Landes unter den sächsischen Kaisern galt als sein Verdienst¹⁷⁾. Viele Kirchen wurden ihm zu Ehren gebaut und dedizirt, viele Klöster gestiftet und reichlich dotirt. Ich erwähne hier bloss die alten St. Vitus-Kirchen, die in den Diözesen Osnabrück, Paderborn, Münster,

14) Da das Kloster Corvei an der Weser eine Colonie von Corvei in Frankreich war, so wurde es Corbeia nova, bald darauf aber kurzweg Corvei genannt cf. Erhard Reg. Westf. N. 307 seq. 342 seq.

15) Vergl. Kleinsorgen I, 259.

16) Dies beweisen die Breviere von Münster, Osnabrück, Minden, Erfurt, Lübeck, Razeburg, Sleswig.

17) Vergl. die vorerwähnten Worte Widukind's.

Köln und Utrecht bestanden und noch bestehen¹⁸⁾. In der Diözese Osnabrück erhoben sich St. Vitus-Kirchen zu Bokeloh, Dörpen, Freren, Lathen, Meppen und Plantlünne, früher alle abhängig vom Kloster Corvei. Ein besonders eifriger Beförderer der St. Veits-Verehrung war Marquard, der im Jahre 1088 aus Corvei auf den Bischofsitz von Osnabrück berufen wurde. In der Diözese Paderborn hatten den h. Veit zum Patron die Kirchen zu Bonnkirchen, Bühne, Giershagen, Hegensdorf, Haaren, Messinghausen, Mönninghausen, wo jüngst noch das alte Vitingsamt an St. Veit und sein Kloster zu Corvei erinnerte¹⁹⁾, Willebadessen, St. Vith; ferner die später protestantisch gewordenen Kirchen zu Hemer und Herbode in der Mark, zu Börninghausen im Ravensbergischen und zu Schinna im Mindenschen. Auch hat der Paderborner Dom eine St. Vitus-Capelle. In der jetzigen Diözese Münster sind zu erwähnen die St. Vitus-Kirchen zu Lette, Olfen, Südlohn und Sünninghausen, ferner zu Altenoyte, Löningen, Vestrup und Visbeck. In der Erzdiözese Köln finden wir St. Vitus-Kirchen zu St. Vith, München-Gladbach, Gevelsdorf, in der Diözese Utrecht zu Elten²⁰⁾.

Nirgendwo aber mochte wohl die St. Veits-Verehrung bedeutender sein als auf der Insel Rügen. Helmold, ein Pfarrer des zwölften Jahrhunderts im Kirchdorf Bosow in Wagrien am Plöner See, der uns eine werthvolle Geschichte der Slaven hinterlassen hat, berichtet, dass die vorerwähnten Mönche mit grossem Eifer, aber geringem Erfolge bei den Slaven für die Sache des Evangeliums gearbeitet hätten, desto

18) Ueber die alten St. Vitus-Kirchen vergl. Zeitschrift für vaterländische (westfälische) Geschichte und Alterthumskunde. Neue Folge 10. Band. Münster 1859 S. 124.

19) Mönninghausen war ursprünglich ein Oberhof der weit entlegenen Abtei Corvei, welche ihn, ihrem Schutzpatron zu Ehren, das Vitsamt nannte und mit einem Probste und einigen Mönchen besetzte. Letztere lebten daselbst von den Abgaben der Hörigen. Später ging die Probstei ein und der Abt gab den ganzen Amtshof a. 1209 an Albert von Störmede zu Lehen. Vergl. P. Wigand's Archiv für Geschichte und Alterthumskunde Westfalens Bd. VI. Hft. 2.

20) Der Stifter der Abtei Elten, Graf Wichmann, war ein Sachse; daher gab er seiner Stiftung als Patron den h. Vitus. Hiermit erledigt sich die Anfrage des Prof. Kist in seinen schätzbaren Anmerkungen zum Necrologium en het Tynsboek van het adelyk Jufferen Stift to Hoeg-Elten, Leyden 1853: Hoe het gekomen zy, dat hii byzonder by de Franken en Saxen en zoo hooge eere gehouden en hierdoor, behalve van Saxe, Boheme, Corvey en Höxter ook Patron van Elten geworden is.

grösser aber sei der Erfolg auf Rügen gewesen. »Es berichtet die Ueberlieferung von Alters her, sagt er²¹⁾, dass unter der Regierung Ludwigs II. ausgezeichnet fromme Mönche, welche nach der Rettung der Slaven dürstend, sich darboten Gefahr und Tod in ihrem Berufe als Sendboten des Wortes Gottes zu bestehen, von Corvei ausgegangen seien. Nachdem diese nun viele Länder der Slaven durchwandert hatten, kamen sie zu denen, die Ranen oder Rajanen heissen²²⁾ und mitten im Meere wohnen. Dort ist der Heerd des Irrwahns und der Sitz des Götzendienstes. Da sie also das Wort Gottes mit aller Treue verkündigten, gewannen sie jene Insel, wo sie auch ein Bethaus gründeten²³⁾ zu Ehren unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi und zur Erinnerung an den h. Mann, welcher der Patron von Corvei ist.«

Indess hielt sich das in jener Zeit bei den Slaven verbreitete Christenthum nicht lange, was uns nicht Wunder nehmen kann; denn grade von Dänemark und den Küsten der Ostsee her kamen in der Mitte und in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts die Normannen, diese geschwornen Feinde des Christenthums, und warfen sich wie verheerende Heuschreckenschwärme über den christlich gebildeten, nordwestlichen Theil Europas²⁴⁾. Hatten ihre Einfälle Anfangs vielleicht nur den Zweck, dem nordischen Heidenthum Revanche zu geben für die Verluste, die es durch das eindringende Christenthum erlitten hatte, so wurden dieselben bald nur mehr verheerende Eroberungszüge, die Alles sengend und brennend vor sich her niederwarfen und den ganzen Westen Europas in Gefahr setzten. Während aber unter der Herrschaft dieser alles Christliche vernichtenden Horden Rügen und überhaupt ganz Pommern, wozu eben Rügen gehörte, sowie Dänemark und Preussen wieder in's Heidenthum zurücksanken, ging die im Volke liebgewordene St. Veits-Verehrung nicht verloren, nahm aber einen heidnischen Character an; aus dem h. Veit wurde nunmehr, seiner hohen Geburt entsprechend, ein Ritter, ein Fürst, ein Heros, ja sogar ein Gott. Es kann uns diese Erscheinung nicht auffallend sein, im Gegentheil sie entspricht ganz dem Character der alten, -rügischen My-

21) Cf. Helmold chron. Slavorum lib. I. c. 6.

22) Die Insel Rügen heisst slavisch Rana, deutsch Rejana. Vergl. Schafarik, Slavische Alterthümer, II. Bd. S. 574.

23) Dies geschah im Jahre 879.

24) Cf. Pertz Mon. hist. G. tom. II. p. 226 seq. und Dederich, Beiträge zur Geschichte des clevischen Landes zur Zeit der Normannenfahrten, Programm des Gymnasiums zu Emmerich 1860.

thologie, die nach der, unter dem Namen Aelfred²⁵⁾ bekannten frei poetischen Bearbeitung von Boethius' Schrift: *de consolatione philosophiae*, auch eine national historische Bedeutung hatte. Zwar lässt sich die Sache auch anderweitig erweisen²⁶⁾; aber auf die Stelle in Aelfred hat ausser Bouterweck in seiner werthvollen Ausgabe des Angelsachsen Cädmon bisher Niemand aufmerksam gemacht; sie ist aber deshalb hier beweisend, weil bekanntlich zur Bevölkerung Englands auch die Insel Rügen ihr gutes Contingent gestellt hat²⁷⁾, daher jede Nachricht über Entstehung angelsächsischer Götter auch für die rügischen als beweisend erachtet werden kann. Die bezügliche Stelle aber lautet im Zusammenhange wörtlich²⁸⁾:

»Als dann Aulixes (Ulysses) Erlaubniss erhielt, der Thrakier König, dass er von dannen ziehen dürfte, da liess er hinter sich geschnäbelte Kiele, neun und neunzig; keinen der Meerhengste (Schiffe) führte er von dannen mehr als einen in den Fiselstrom, einen schaumbordigen, dreirudrigen Kiel; das ist das grösste der griechischen Schiffe. Darauf ward kalt das Wetter, stark der Stürme Spiel; es schlug die eine dunkle Brandung gegen die andere, trieb fern hinaus in den Wendelsee die Schaar der Krieger auf die Insel, wo Apollo's Tochter eine Reihe von Jahren wohnte. Dieser heuchelte Kleinen und Grossen vor, der Menschen jedwedem, dass er Gott wäre, der höchste und heiligste. So verleitete da der Herrscher das thörichte Volk in Irrthum, bis dass ihm eine Unzahl Leute glaubte; denn er war rechtmässig des Reiches Hirte, ihres Königsgeschlechtes. Kund ist weithin, dass zu dieser Zeit jedes Volk seinen Herrscher für den heiligen Gott hielt und ihn anbetete, wie den König der Majestät, falls er zu dem Reiche mit Recht

25) Die poetische Bearbeitung dieser Schrift ist sicher ein Jahrhundert nach Aelfred's prosaischer Uebersetzung derselben entstanden, aber gleichwohl sind die darin ausgesprochenen Gedanken über die Entstehung des Heidenthums beachtenswerth. Zwar enthalten diese Metra zunächst eine Schilderung der Irrfahrten des Ulysses und der griechischen Gottheiten, aber der Verfasser knüpft daran interessante Mittheilungen über die Entstehung des Heidenthums im Allgemeinen und diese sind für das, unter andern Völkern auch aus Rajanen zusammengesetzte England, dessen Christianisirung erst um 600 beginnt, offenbar wichtig.

26) Verg. Alkuna, Nordische und Nordslavische Mythologie von Dr. Legis S. 151.

27) Cf. Beda hist. eccl. Angl. lib. V. c. 10.

28) Cf. Kembles Salom. et Saturn. p. 120 seq.

geboren war. Dieses Jupiter Vater war auch ein Gott, wie er; Saturn heissen ihn die Meeresbewohner, der Menschen Kinder. Es hielten die Völker einen nach dem anderen für den ewigen Gott.«

Hier haben wir ein ausdrückliches Zeugniß für den angelsächsischen Heroencult, also auch für die Gewohnheit der Rugier, ihn zu treiben. Es kann uns daher nicht Wunder nehmen, wenn diese den liebgewonnenen St. Veit, nachdem sie wieder in's Heidenthum zurückgefallen waren, zu einem Ritter, Fürst oder gar Gott emporhoben. Doch es fehlt auch nicht an positiven, directen Zeugnissen für diese Umwandlung des christlichen Heiligen in einen heidnischen Gott-Heros. Der vorerwähnte Geschichtschreiber Helmold sagt nämlich wörtlich l. c.:

»Als aber die Verhältnisse sich änderten und die Ranen, ohne dass Gott es ihnen wehrte, vom Glauben wieder abfielen, vertrieben sie sofort alle Priester und Christgläubigen und setzten an die Stelle der wahren Religion den Aberglauben. Den h. Veit nämlich, den wir als Blutzegen und Knecht Gottes anerkennen, verehren sie als Gott, indem sie das Geschöpf dem Schöpfer vorziehen. Es gibt in der ganzen Welt keine Barbarensitte, welche den Dienern und Priestern Christi einen grösseren Abscheu einflössen könnte, als diese. Sie preisen allein den Namen St. Veits, welchem sie auch mit dem grössten Gepränge einen Tempel und ein Bild geweiht haben, indem sie ihm die göttliche Oberherrlichkeit vorzugsweise zuerkennen. Da werden auch von allen slavischen Ländern Orakelsprüche eingeholt und jährlich Opfergaben dargebracht. Ja, selbst Kaufleute, die zufällig an jenem Orte landen, dürfen durchaus nicht eher dort kaufen oder verkaufen, als bis sie von ihren Waaren dem Götzen die werthvollsten zum Opfer dargebracht haben; dann erst werden die zu verkaufenden Gegenstände öffentlich zu Markte gebracht. Ihren Priester ehren sie ebenso sehr, wie den König. Dieser Aberglauben nun hat bei den Ranen von der Zeit an, wo sie vom Glauben abfielen, bis auf den heutigen Tag gedauert.«

Man hat den Chronikschreiber Helmold, um diese seine Behauptung von der Umwandlung des h. Martyrers Veit in einen heidnischen Gott zu entkräften, mit sich selbst in Widerspruch zu bringen gesucht, indem man behauptete²⁹⁾, er stelle in seiner Schrift lib. II. c. 12 die Sache nur als eine dunkle Sage dar. Allein man hat die Stelle offenbar missverstanden³⁰⁾. Helmold sagt nämlich l. c.: »Freilich geht eine

29) Vergl. Alkuna, Wendische Götterlehre von Dr. Legis S. 18.

30) Man verwechselt die Mittheilung, dass die Rajanen den h. Veit zum

dunkle Sage (*tenuis fama*), Ludwig, Carls Sohn, habe einst das Land der Rugianer dem h. Veit in Corvei geweiht, als er eben dieses Kloster

heidnischen Gott gemacht haben, mit der anderen, dass die Insel Rügen durch Kaiser Ludwig, Carls Sohn, dem h. Veit in Corvei dediziert worden sein soll. Letztere ist factisch eine Sage und zwar unhistorische, wenn sie auch von manchen Gelehrten als eine wahre vertheidigt worden ist. Da diese Frage mit dem vorliegenden Gegenstande enger, als es auf den ersten Anblick scheint, zusammenhängt, so verlangt die Gründlichkeit der Untersuchung eine kurze Erörterung derselben.

Diejenigen Gelehrten, welche behaupten, Rügen sei bald nach seiner ersten Christianisirung in den factischen Dominalbesitz des Klosters Corvei gekommen, nehmen an, dass diese Insel zuerst durch die Predigt einiger Corveier Mönche für das Christenthum gewonnen und dann von Kaiser Lothar, als er angeblich im J. 844 seinen Zug in's Wendenland gemacht habe, dem Kloster Corvei zum Geschenk gemacht worden sei. Sie stützen sich zum Zeugniß dessen auf die Annalen von Corvei, in denen es zum J. 844 heisst: »Hlotharius rex cum orientalibus Francis venit in Slaviam Rugiam vocitatum, et eorum regem Gestimum occidit ceterosque sibi subegit et dedit ecclesiae novae Corbeiae«; ferner: »Hoc anno Loutharius rex Rugiacenses Slavos devictos et rege ipsorum perempto Gestimulo, tradidit huic novae Corbeiae«. In den Annalen von Hildesheim, Quedlinburg, Weissenburg, im Chronicon von Thietmar kommt dieselbe Notiz, nur mit anderen Worten, vor. Den *Annal. Saxo* übergehe ich, weil er die Annalen von Hildesheim ad anno 844 offenbar wörtlich abschreibt. Ausser diesen Quellen citiren die vorgenannten Gelehrten zur Erhärtung ihrer Behauptung noch das Registrum Sarachonis und eine Urkunde Kaiser Lothar's über die in Rede stehende Schenkung; letztere existirt aber nicht mehr im Original und hat vielleicht auch nie existirt; man zeigt nur eine Copie in einem defecten Transsumpt im Provinzialarchiv zu Münster, welches im J. 1326 von den Stadträthen zu Marsburg, Höxter und Volkmarsen ausgestellt ist.

Von allen diesen Zeugnissen über besagte Schenkung besteht kein einziges vor dem Forum der historischen Kritik die Probe der Aechtheit. Offenbar müssen die Corveier im Anfange des 12. Jahrhunderts über die Schenkung keine selbst eigene Nachricht gehabt haben; denn vor dieser Zeit findet sich eine solche Notiz in den *annales Corbeiensis* nicht. Das Original dieser Annalen ist uns nämlich erhalten, so dass es Pertz möglich wurde, unwiderleglich festzustellen, welcher Zeit die Einzeichnungen über den angeblichen Zug Lothar's im J. 844 angehören. Die anderen vorgenannten Quellen erweisen sich aber, etwa die angebliche Urkunde Lothar's ausgenommen, von den corveier Annalen zu sehr abhängig, als dass diesen die geringste Beweiskraft zuerkannt werden könnte; mit der Refutation dieser fallen auch jene zusammen. Woher nahm man aber die Kunde von der Sache? Aus einem Exemplar der *annales Hersfeldenses*, wobei man den ungeheuerlichen Fehler beging den Kaiser Hludovicus mit Hlotharius zu verwechseln. Rudolf von Fulda, die Annalen von Xanten, Prudentius Trecensis wissen zum J. 844 alle nur von einem Zuge Ludwig des Deutschen

gegründet hatte.« In diesen Worten wird offenbar nur die dem h. Veit geschehene Dedication der Insel Rügen als Sage hingestellt, keineswegs

zu erzählen, was auch allein den historischen Verhältnissen entspricht. Nicht einmal begleitete Lothar seinen Bruder. (cf. Prudent. Trec. ad a. 844.)

Aber welche Veranlassung hatten die Corveier gerade im 12. Jahrhundert solche Aufzeichnungen zu machen?

Helmold erzählt uns in seiner Chronik I, c. 38 von den Zügen des Obotritenkönigs Heinrich gegen die Ranen, die seinen Sohn Waldemar getödtet hatten. Schliesslich sagt er: »Quam ob rem iratus Henricus, quod promissa ex integro non persolvissent, paravit secundam profectionem in *terram Rugianorum*. Accitoque duce Ludero proxima hyeme, quae mare pervium reddidit, intravit *terram Rugianorum* cum magno Slavorum et Saxonum exercitu« etc. Ferner heisst es in den Annalen von Corvei ad a. 1114: »Dux Liutgerus armata manu Slavos aggressus et ad interiora progressus, *quandam regionem* subegit. Qui cum saluti diffiderent, *sanc̄li Viti se quondam tributarios confessi* pro eius honore a duce vitae sunt relictī.«

Von einem Zuge, an dem so viele Sachsen Theil genommen hatten, musste sich offenbar auch durch ganz Sachsen Kunde verbreiten. Corvei war dabei am stärksten interessirt. Die Besiegten hatten sich ja angeblich dazu bekannt, ehemdem dem h. Veit zu Corvei tributär gewesen zu sein. Nun aber war aus den drei letzten Jahrhunderten kein Zug gegen die Slaven so bekannt, wie der von Ludwig dem Deutschen im J. 844 unternommene; er schien demnach am besten geeignet zu sein, die Eroberung der Insel Rügen resp. die Schenkung derselben ans Kloster Corvei zu erklären.

Doch wie lässt sich hiermit die vorgenannte Schenkungs-Urkunde des Kaisers Lothar vereinigen? Diese Urkunde ist, abgesehen davon, dass sie im Original nicht existirt, als ächt nicht zu erweisen; im Gegentheil ihre Unächtheit lässt sich historisch darthun. Hat nämlich dieser Kaiser besagte Schenkung gemacht, so kann dies nur in den Jahren 836, wo die Gebeine des h. Vitus nach Corvei übertragen wurden, bis 843, wo Sachsen durch den Vertrag von Verdun an Ludwig den Deutschen fiel. In all' diesen Jahren kann aber Lothar nicht am 14. Juli, dem Vigilientag von St. Vitus, wie die Urkunde doch behauptet, in Rügen gewesen sein; denn aus den bisher bekannten, von Böhmer genau untersuchten Urkunden dieses Kaisers lässt sich dessen jeweiliger Aufenthalt innerhalb dieser Zeit fast bis auf die einzelnen Tage feststellen. Und wie hätte er im J. 844 es wagen können mit einem Kriegsheere durch das Land diesseits des Rheins, das eben Ludwig für sich in Anspruch nahm, in die nördlichen Slavenländer einzubrechen?

Auch verräth der Namen des Slavenkönigs Gestimulus, der in der Urkunde vorkommt, woher ihr Erzählungsstoff genommen ist: offenbar wiederum aus den Annal. Hersfeld. ad a. 844. Vergl. Mecklenb. Annalen von Dr. Friedr. Wigger. Schwerin 1860 S. 146.

Was schliesslich das Registrum Sarachonis anlangt, so ist dieses ebenso

aber die Thatsache, dass die Rugianer den h. Veit zum heidnischen Gott gemacht haben. Unmittelbar nach den letztgenannten Worten

wenig, wie die vorgenannten Quellen, im Stande, alte Ansprüche des Klosters Corvei auf die Insel Rügen historisch zu begründen. Es ist abgedruckt im Anhang zu den *traditiones Corbeienses*, welche Falke herausgegeben hat, und sagt N. 747:

Rugiensis insule Slaui ad patrimonium sancti Uiti spectant, sed ob auaritiam et insolentiam uillicorum nostrorum a fide defecerunt.

Der Abt Saracho, nach welchem das in Rede stehende Güterverzeichniss benannt ist, regierte vom Jahre 1053 bis zum Jahre 1071, wo er starb. Sein Register schrieb er aus einem älteren, das abgenutzt war, ab. Die citirten Worte desselben haben für die vorliegende Frage schon an sich wenig Beweiskraft; denn 1) enthält dieses Register, das im Original nicht mehr existirt, neben den Erwerbungen des Klosters Corvei vor Saracho auch Erwerbungen späterer Zeit; nach dem Tode dieses Abtes wurden die einzelnen Güter je nach der Zeit ihrer Erwerbung hinzugeschrieben und als ein solcher späterer Nachtrag erweisen sich die vorcitirten, die angebliche Erwerbung der Insel Rügen betreffenden Worte. 2) Nachdem Waitz und Hirsch die Unächtheit des *Chronicon Corbeiense* unwiderleglich dargethan haben, unterliegt auch das *Registrum Sarachonis* hinsichtlich seiner Integrität und Unverfälschtheit gerechten Bedenken (vergl. *Corveier Geschichtsq.* von Wigand S. 17); sogar Wigand, der doch die Aechtheit desselben zu vertheidigen sucht, kann nicht umhin, offenbare Fälschungen in demselben anzuerkennen.

Aus dem Gesagten wird klar, dass das *Registrum Sarachonis*, auch wenn es unverfälscht wäre, an Ansehen höchstens in die Reihe der *Annales Corbeienses*, *Hildesheimenses*, *Weissenburgenses*, *Quedlinburgenses* und des *Chronicon* von Thietmar gehört, die man alle mit dem Einschiebsel der unwahren Notiz über die alten Ansprüche des Klosters Corvei an die Insel Rügen nicht verschont hat. Stand es einmal in der Meinung der Corveier Mönche fest, dass ihnen diese Insel ehemals eigenthümlich zugehört habe (dies aber war der Fall, sonst hätte Wibald a. 1147, in der Hoffnung jene Gegend wiederzugewinnen, nicht nach Demmin gehen und sich diesen werthvollen Besitz durch eine päpstliche Urkunde bestätigen lassen können, cf. *Codex Pomeran.* p. 42), stand dies einmal bei ihnen fest, sage ich, so lassen sich dergleichen Einschiebsel leicht erklären, ohne gerade trügerische Absichten unterzulegen. Vergl. *Mecklenb. Annalen* von Dr. Wigger S. 144.

Uebrigens scheint auch der Cult und die endliche Zerstörung des heidnischen Götzen Swantewit, die wir später besprechen werden, bei den Corveier Mönchen zur Begründung der Meinung von ihrem Eigenthumstitel an der Insel Rügen viel beigetragen zu haben; denn in Swantewit, der vornehmlich auf Rügen verehrt wurde, erkannte man im 12. Jahrhundert nur den vergötterten St. Veit, wie man überhaupt den Abfall der Insel Rügen vom Kloster Corvei sich nur durch den Abfall derselben vom Christenthum erklärte (cf. Helmold und Saxo); als nun um dieselbe Zeit die Rajanen zum Christenthum zurück-

fährt er desshalb also fort: »Den h. Veit, den wir als einen Diener Gottes bekennen, begannen die Ranen als einen Gott zu verehren, indem sie ihm ein sehr grosses Bild formten und dem Geschöpfe lieber dienten als dem Schöpfer. Dieser Aberglaube bei den Ranen wurde so stark, das Zwantowit, der Landesgott der Rugianer, unter allen Götzen der Slaven den Vorrang erlangt hat, so dass er durch Siege der berühmteste, durch Orakelsprüche der einflussreichste ist.«

Noch bestimmter spricht sich über die Paganisirung des h. Veit der unbekanntere Verfasser der Slaven-Chronik aus, die Lindenbrog in seinen *scriptores rerum Germanicarum Septentrionalium* mittheilt; in dieser wird der Namen des heidnischen Heros oder Gottes, zu welchem der Heilige herabgedrückt worden, ebenfalls Swantewit genannt; cap. 5 heisst es nämlich: *S. Vitum, Christi servum, relicto Christo pro Deo coluerunt, quem corrupto nomine Swantovitum appellarunt*³¹⁾. Als Grund, weshalb er so genannt worden sei, wird angegeben: *quod di-*

kehrten, musste die vorhin erwähnte, von den Slaven selbst anerkannte Tributpflicht derselben dem h. Veit gegenüber desto lebhafter in die Erinnerung treten und daher erklärt sich der Eifer, mit welchem die Corveier ihre vermeintlichen alten Rechte geltend zu machen suchten.

31) Masch (*Gottesdienstliche Alterthümer der Obotriten etc.* Berlin 1771) sagt, swante sei ein ächt altwendisches Adjectivum und bedeute heilig. Noch heutzutage heisst der h. Veit bömisch: swaty Wjt, polnisch: Swienty Wit. Der Name des Götzen Swantowit bei den verschiedenen Slavenstämmen ist verschieden; es wechseln nämlich folgende Formen: Suatouytt, Zuatouit, Suatouit, Swantewit, die darin ihre Erklärung finden, dass die Nordslaven das Wort, welches heilig bedeutet, mit nt, die Südslaven ohne n aussprechen. — Vorstehender Deutung des Wortes Swantewit durch Annahme der Paganisirung des h. Veit stimmt vollkommen bei Prof. Petersen in seiner Abhandlung: *Die Pferdeköpfe auf den Bauernhäusern, besonders in Norddeutschland*, Kiel 1860. Separat-Abdruck aus den *Jahrbüchern für die Landeskunde der Herzogthümer Schleswig-Holstein* Bd. III. Wohl weiss ich, dass es auch andere Deutungen gibt z. B. swante heilig, wet Rache; ferner swate heilig und swiet Licht u. s. w. (Cf. *Frencel de idolis Slavorum etc.* p. 101—105) aber alle diese Deutungen, selbst die schöne und scharfsinnige von Mone (*Norddeutsches Heidenthum* I. S. 198—199) nicht angenommen, stehen offenbar der einfachen, historischen, die in den oben citirten Zeugnissen gegeben ist, nach. Man hat den Gott Swantewit zum nordslavischen Sonnengott gemacht, eine Erklärung, der auch Dr. Legis und Mone sich halbwegs anschliessen, allein für den Gott des Sonnenlichtes gab es bei den Slaven eine besondere Gottheit, die namentlich bei den Wenden in hoher Verehrung stand, nämlich Sweixtix. Vergl. Parrot, *Sprache und Geschichte der Liven, Letten und Eesthen* S. 376.

cebatur gloriosissimus omnium Deorum. Dann wird die vorhin mitgetheilte Bemerkung Helmold's über das Alter dieses heidnischen Cultus beigefügt und zwar fast mit denselben Worten: »Dieser Aberglauben dauert bei ihnen bis auf den heutigen Tag, wo ich dieses schreibe, im Jahre 1168, fort.« Hierauf geht der Verfasser zur Beschreibung des Swantewitcultus über; er sagt, man hätte ihm als Herrn der vier Jahreszeiten und des in denselben über die Menschen fließenden Natursegens ein vierköpfiges Idol in einem prachtvollen Tempel der Stadt Arkona in Wittow errichtet; er beschreibt dasselbe also:

Huic idolum quadriceps in magnifice exstructo templo collocarunt in urbe Arconae Vittoviae, cuius tum temporis maxima erat reverentia. Stabat idolum hominis forma, resectis barba et capillis, in oblonga talarum veste; dextera poculum ex vario metallo fusum, veluti cornu efformatum, plenum liquore poculento, sinistra vero arcum cum sagitta tenebat. Huic idolo trecenti equi pascebantur, inter quos unus candidus, quem nisi summus sacerdos ascendebat nemo; et illo tanquam valde divino ad praedicandas res futuras utebantur. Et sudantem in stabulo saepe ostentabat sacerdos, iactitans Swantovitum in pugna contra hostes Rugianorum in illo equitasse. Modus ostendendi eum hic erat: Idoli sacerdos inspiciebat cornu quod ante annum liquore impleverat idque habitu ori suo presso, ne illo idolum attingeret. Inspeculo poculo de futuri anni proventu divinabat. Si poculi liquor maiori ex parte in vapores abiisset, caritatem annonae, si plenum, vilitatem credebatur significare. Post haec liquorem coram idolo effundebat et idem rursus novo liquore impletum dexterae idoli imponebat, quibus peractis reliquum diei comessando et bibendo transigebant.

In dieser Beschreibung ist die mythisch-grossartige Anschauung der Wenden von ihrem Gotte Swantewit klar und deutlich ausgedrückt. Der Gott hat vier Häupter, kann also auf einmal nach allen Weltrichtungen hinsehen und daher die Welt selbst leicht beherrschen. In seiner rechten Hand hält er ein Füllhorn, das Symbol des Friedens und des Wohlstands, den er seinen treuen Dienern verleiht, in der linken einen Bogen mit Pfeilen, das Symbol des Krieges und der Vernichtung, über welche er in gleicher Weise zu disponiren vermag.

Wir haben also hier nicht bloss ein Zeugniß für die Thatsache der Paganisirung und Vergöttlichung des h. Veit, sondern auch für die Thatsache, dass er als Ritter oder Heros gedacht wurde, der auf hohem Rosse sitzend mit Pfeil und Bogen die Feinde der Rügier verjagt.

Zu den erwähnten Zeugnissen können wir noch ein drittes aus dem Saxo Grammaticus beifügen. Freilich ist dasselbe weniger bestimmt und für vorliegende Frage spezialisirt, aber gleichwohl sehr wichtig, weil dieser Schriftsteller uns bekanntlich verlässlich und authentisch belehrt, wie die mythischen Erinnerungen des nordischen Heidenthums im dänischen Volksgesang und in der dänischen Volkssage des zwölften Jahrhunderts aussahen³²⁾. Die einzige Quelle nämlich, die er benutzte, war die einheimische mündliche Ueberlieferung. Erat simulacrum, sagt er³³⁾, urbi Archonae praecipua civium religione cultum — sed falso sacri Viti vocabulo insignitum. Ueber die Entstehung des Swantewitcultes sagt derselbe³⁴⁾ Folgendes:

»(Waldemarus) quo ocius expugnationem (Archonae) perageret, ingentem lignorum materiam faciendis machinis opportunam magna cum totius exercitus fatigatione propinquis e silvis petendam curavit. Quibus dum artifices coaptandis intenderent, frustra his rebus operam dare asseverabat, sperato citius urbem capturos. Interrogatus, quonam id augurio deprehensum haberet, ex hoc potissimum augurari se dixit, quod Rugiani quondam a Karolo Caesare expugnati sanctumque Vitum Corvegiensem religiosa nece insignem tributis colere iussi, defuncto victore libertatem repossere cupientes, servitutem superstitione mutarunt, instituto domi simulacro, quod s. Viti vocabulo censuerunt. Ad eius cultum, contemptis Corvegiensibus, pensionis summam transferre coeperunt, affirmantes domestico Vito contentos externo obsequi non oportere. Quam ob rem Vitum, veniente sui sollemnis tempore, eorum moenia turpaturum, a quibus tam similem monstro figuram acceperit. Merito namque eum ab his iniuriarum poenas exigere debere, qui venerabilem eius memoriam sacrilego cultu complexi fuerunt.«

Dann sagt er noch über den Cult des Götzen Swantewit: »Ihm zu Ehren wurde in heiligen Hainen Pferdezucht betrieben³⁵⁾; der Ver-

32) Vergl. Alkuna S. 13.

33) Cf. Saxo Grammat. XIV. 661 ed. Mueller.

34) ibid. XIV. 828.

35) ibid. XIV. 321. ed. Klotz. Die Pferde galten bei den Slaven als gottgeheilte Thiere. Vergl. J. Vogt Geschichte Preussens 1. Bd. S. 599. Hartknoch dissert. X. de rebus Pruss. p. 18. Bei den alten Germanen war der Glaube an die wahrsagende Gabe der Rosse, besonders der weissen, allgemein (cf. Tacit. Germ. c. 10; hiemit vergl. Ditmar. Merseb. lib. VI. p. 135). Bekanntlich waren auch dem Gotte Fosite auf Farria (Helgoland) Pferde geweiht; im Gehege eines

ehrerung dieses Gottes stand ein Grive oder Hohepriester vor, der durch sein Gebet die über Krieg und Frieden entscheidenden Pferdeorakel leitete³⁶). Zum Dienste dieses Grive war ein stehendes Heer von 30 Reitern bestimmt und über die Beute, die im Kriege gemacht wurde, hatte er ausschliesslich zu bestimmen³⁷). In dem Werke von Arnkiel: Cimbrische Heidenreligion S. 120 findet sich eine alte, mit vorgenannten Quellen genau übereinstimmende Abbildung des Gottes Swantewit. Er erscheint als ein jugendlicher Ritter; zur Seite der Bildsäule liegt des Gottes grosser Sattel und Zaum, im Stalle steht sein heiliges weisses Ross.

Nachdem wir jetzt gesehen haben, wie der h. Veit eine Umwandlung in den heidnischen Gott Swantewit erlitten und in Folge dessen, weil dieser Gott als Kriegsheros auf hohem Pferd mit Pfeil und Bogen dargestellt wurde, zur Rittergestalt gelangt ist, wird es auch für den Leser von Interesse sein, einige Cultusspuren kennen zu lernen, welche das Andenken an den paganisirten Gott-Heros Veit in der Erinnerung lebendig erhalten haben.

Der Hauptort, wo der Gott Swantewit thronte, war Arkona, denkwürdig als eine der ältesten und befestigtesten Slavenburgen, welche die Geschichte kennt; noch sind Ueberbleibsel eines riesenhaft grossen Walles, der sie umgeben hat, vorhanden. Kosegarten, der protestantische Dichter († 1818), einst Pfarrer des rügischen Kirchdorfes Altenkirchen, hat den Ort lieblich besungen. Die Burg daselbst, mit der zweiten rügischen Landesveste Carena, auch Garz genannt,

h. Haines wurde ihrer eine Menge unterhalten. Dadurch, dass der h. Willibrord beim Besuche dieser Insel mehre tödtete, zog er sich, wie Alcuin berichtet, den Zorn des Friesenkönigs Radbod zu und musste die Insel sofort verlassen (cf. vita Willibrordi c. 10 et 14. Wilhelm, Germanien und seine Bewohner, Weimar, 1823 S. 107). Ditmar, Bischof von Merseburg (cf. Pertz Mon. hist. G. V. 739) erzählt, dass man auf der Insel Seeland jedes neunte Jahr den Göttern das Heiligste opferte, was man zu haben glaubte, nämlich Pferde, Hunde, Hähne und Menschen, welche blutigen Opfer erst durch Heinrich den Finkler um's J. 934 abgeschafft wurden. Der heidnische Pferdecult reicht überhaupt in's graueste Alterthum zurück; dem Darius Hystaspes erwirkte das Wiehern seines Rosses den Thron (cf. Herodot. hist. lib. III. c. 85 et 86).

36) Cf. Saxo Gram. lib. XIV p. 320. 321 ed. Klotz; ferner Keyssler antiquit. Septentr. p. 328.

37) Cf. ibid. Ueber Swantewit handelt Saxo noch an verschiedenen anderen Stellen: lib. XIV. p. 498, 500, 509 u. s. w., die jedoch für unsern Zweck von geringer Bedeutung sind.

ward später, nach mehrjährigen vergeblichen Versuchen zur Abwehr der rügischen Seeräbereien, unter dem dänischen Könige Waldemar I. von den Dänen, Pomeranern und Sachsen, nebst der heiligen Volkshafne Stanitia, erobert und zerstört. In der Burgveste Carena befand sich der Tempel des rügischen Kriegsgottes Rugewit; er wurde dasselbst nach Saxo³⁸⁾ sehr feierlich verehrt. Sein colossales Bild hatte 7 Köpfe, die alle auf einem Halse sassen und sich oben in einem Scheitel vereinigten. Sieben Schwerter trug er an einem Wehrgehänge; ein achties hielt er entblösst in der rechten Hand. Namen, Gestalt und Costüm berechtigen zur Vermuthung, dass derselbe kein anderer Gott war als Swantewit selbst. Dass St. Veit, nachdem er einmal zum heidnischen Gott geworden und zwar zum höchsten im slavischen Götterhimmel, als solcher durch einen mythischen Process leicht in neue Wandlungen gerathen konnte, wird nur dem auffallend erscheinen, welcher von der Entstehung der heidnischen Götter nichts weiss³⁹⁾. So wurde in derselben Stadt auch der Gott Carewit verehrt, vielleicht als Kriegsgott; denn er war mit den Symbolen der Stärke und Wachsamkeit umgeben, indem er auf seiner Brust einen Stierkopf, tiefer unten einen Hahnenkopf, in seiner Rechten ein Schwert trug. Saxo⁴⁰⁾ nennt noch zwei andere, hierhin gehörige rügische Götter, nämlich Porewit und Hirowit. Ersterer wurde unbewaffnet, mit fünf Häuptern versehen dargestellt, letzterer mit vier Häuptern und in einander geschlungenen Beinen. Beide Götter galten als gute, was aus dem Epitheton Belbog⁴¹⁾ d. i. Lichtgott, das sie führen, hervorgeht. Schon die Menge dieser auf vit oder wit auslautenden Götternamen weist auf die hohe Bedeutung des Wortes Vit hin; letztere lichtet sich aber bis zur Gewissheit erst dadurch auf, dass wir das Verhältniss des Götzen Wit zum rügischen Volke und überhaupt zum slavischen und wendischen Norden in Betracht ziehen. Er war der erste und höchste nor-

38) Cf. Saxo Grammat. lib. XIV p. 327.

39) Glaubte man ja auch an eine Wiedergeburt der Gottheiten und an ein Herabsteigen derselben in menschliche Leiber (vergl. Braun, die Religion der alten Deutschen. Mainz 1819). Solche Menschen, in denen ein Gott wohnen sollte, hiessen Endrborin d. i. Wiedergeborne; daher auch die Sage von mehren Odinen und Thorren. Ein noch ähnlicheres Beispiel zur Erklärung der Sache gibt uns die indische Mythologie an die Hand; denn auch die Inder lassen ihren Wischnu sich oft verkörpern und andere Gestalten annehmen (cf. Braun l. c.)

40) Cf. Saxo l. c.

41) Von bel (weiss, licht) und bog (Gott).

dische Gott, der das Glück und Unglück der Menschen in seiner Hand hatte; die Slaven verehrten ihn im Rausche wildester Freude und Begeisterung und suchten seine Gunst durch allerlei Opfer⁴²⁾, seine Veröhnung selbst durch Menschenopfer zu gewinnen⁴³⁾. Seinen Rath und seine Orakel achteten sie über Alles hoch und seine Priester waren mächtiger als ihr König⁴⁴⁾. Als der gewaltigste und mächtigste aller Götter sieht er nach allen Richtungen der Erde (daher die 4 Köpfe) und hat das Symbol des Wohlstandes (Füllhorn) in der einen, das des Unheils und Verderbens (Bogen) in der anderen Hand; er verleiht nicht nur Sieg, Friede und Wohlstand, sondern auch Misswachs, Hunger, Niederlage und Tod. In diesen Umständen ist wohl auch seine ausgedehnte Verehrung begründet. Da aber, wo diese einen besonders hohen Grad der Feierlichkeit gewonnen hatte, nahm sie auch einen besonderen, eigenthümlichen Character an; so erklärt sich, dass aus den Lokalverehrungen schliesslich Lokalgötter wurden. Ursprünglich hiess der Gott bloss Wit oder Swantewit, und diese Benennung behielt er in Arkona, wo sein Hauptsitz war; Rugewit wurde er genannt, weil er auf Rügen am meisten und feierlichsten verehrt wurde; in Carena, der rügischen Landesveste, hiess er Carewit⁴⁵⁾. Die Namen Hirowit und Porewit weisen darauf hin, dass er als Schöpfer der Jahreszeiten gedacht und verehrt wurde, eine Vermuthung, die durch das spezielle Zeugniß des anonymen Verfassers der Slavenchronik, wie oben bemerkt wurde, zur Thatsache erhoben wird. Hirowit, auch Jarowit, weist nämlich auf Jaro d. i. Frühling, hin, also Frühlingsgott; als solcher hatte er zu Havelberg und Wolgast Tempel. Porewit weist auf pojaro d. i. Herbst, hin, also Herbstgott. Auch kommt noch eine rügi-

42) Wein und grosse Honigkuchen waren die gewöhnlichsten Opfer, die man dem Swantewit unter Gebeten um Fruchtbarkeit und Kriegsglück gebracht hat. Vergl. Dr. Legis Alkuna II S. 23.

43) Im Vergleich zu Swantewit, sagt Helmold lib. I, c. 52, wurden die meisten anderen Götter der Slaven nur als Halbgötter betrachtet. Unde etiam in peculium honoris annuatim hominem Christicolam, quem sors acceptaverit, eidem litare consueverunt. Zur Bekräftigung des Gesagten kann auch die Nachricht von dem christlichen Priester Gottschalk dienen, welcher die rügische Küste befuhr, um Häringe zu fangen und beinahe dem Swantewit wäre geopfert worden. Cf. Helmold l. II, c. 12.

44) Maior flaminis quem regis veneratio apud ipsos est. cf. Helmold lib. I, c. 36.

45) Vergl. Alkuna II. S. 37.

sche Gottheit Mirawit vor, wahrscheinlich benannt von mir, d. i. Friede. Vielleicht gehört auch der rügische Götze Withold zu diesen palingenetischen Gottheiten; in der vorhin erwähnten Pfarrkirche zu Altenkirchen erblickt man noch heute beim Eintritt sein steinernes Bild und in der Nähe liegt das durch seine Opfer- Gerichts- und Grabstätte weithin berühmte Nobbin, wo sich die meisten nordischen Hünengräber finden⁴⁶⁾. Mögen alle diese Gottheiten nur verschiedene Namen ein und derselben Gottheit, nämlich des Swantewit, oder mögen sie Emanationen derselben sein, jedenfalls haben sie zu Swantewit in engster Beziehung gestanden, so dass in ihrem gottesdienstlichen Cult dieser Hauptgott mehr hervortritt, als sie selbst.

Zum Schlusse erwähne ich noch des in der Edda genannten Vithorn⁴⁷⁾, das wahrscheinlich auch auf den paganisirten Veit zu beziehen ist. Dasselbe wurde von Urganthilac, einem dänischen Halbgotte, dem grossen Thorr⁴⁸⁾ vorgesetzt. Die Spitze dieses Horns reichte bis an's Meer; vergebens suchte es Thorr auszutrinken; eher, sagt der Sänger, hätte er den Ocean entleert, als dieses Horn.

Noch andere Cultusspuren des paganisirten Veit mögen sich entdecken lassen, ich überlasse ihre weitere Erforschung den Mythologen und lokalkundigeren Geschichtsforschern.

Wir kommen jetzt zur Frage, warum der h. Veit in der Gestalt eines Glaubensboten dargestellt wird, der ein Buch in der Hand hält, worauf ein Hahn steht! Haben wir die vierte Abbildung des Heiligen als eines jugendlichen Ritters im Vorhergehenden historisch aus seiner mythischen Palingenesie erwiesen, so können wir mit derselben Sicherheit auch die fünfte auf ihren Ursprung zurückführen; beide Abbildungen haben dieselbe Quelle, nämlich eine mythische. Die Frage, warum der h. Veit auf alten Bildern, die indess über's 13. Jahrhundert nicht zurückdatiren, in Gesellschaft eines Hahn erscheint, der auf einem Buche steht, hat aber auch ein nicht geringeres Interesse als die Frage nach dem Ursprunge seiner Rittermässigkeit. Beide lassen uns lichte Blicke in's nordische Heidenthum werfen. Die Unwissenheit

46) Vergl. Borussia. Museum für preussische Vaterlandskunde, I. Bd. S. 101 und 112.

47) Cf. Olai Wurmii Monumenta danica. p. 391.

48) d. i. der deutsche Hauptgott Thorr. Auch im Dänischen heisst der Donnerstag Thorsdagh, ein Zeichen, welches auf die gleiche Quelle der deutschen und nordischen Mythologie hinweist. Vergl. Simrock, Handbuch der deutschen Mythologie 1. Aufl. S. 4.

und falsche Aufklärung hat vorliegende Frage mit wunderlichen Veits-Märchen in Verbindung gebracht; ihre begründete Lösung möchte aber vielleicht nur in Folgendem zu suchen sein:

Der Hahn spielt in der deutschen, besonders aber in der nordischen Mythologie eine bedeutende Rolle⁴⁹⁾. Nach Ditmar von Merseburg⁵⁰⁾ gehörte derselbe zu den schönsten und edelsten Opfern, die auf Seeland jedes neunte Jahr den Göttern geopfert werden mussten; ausser ihm werden als solche genannt Menschen, Pferde und Hunde. Nach anderen Quellen ist er der Hauptdiener des Schicksals, daher fast in alle deutschen und nordischen Schicksalssagen verflochten. Aus diesen beiden Thatsachen leuchtet schon der Grund der hohen Verehrung hervor, die demselben von den alten Germanen und Slaven gezollt wurde; wir wollen aber, um letztere in ihrer geschichtlichen Begründung besser zu erkennen, einzelne mythischen Thatsachen des heidnischen Hahnencultes anführen, da es hierorts unsere Aufgabe nicht sein kann, den Gegenstand ausführlich zu behandeln⁵¹⁾.

Nach Wöluspa 35. kräht der Hahn in den Schlossbergen und in den Sälen der Todsgöttin Hel. Da die Nacht eine Verwandte der Hel ist⁵²⁾, so verkündigt er im Dienste der letzteren den auf die Nacht folgenden Tag oder das Leben nach dem Tode⁵³⁾. Nach einigen deutschen Sagen geschieht der Ausbau der Welt durch Götter, nach anderen durch Zwergen, und dies in einer Nacht; die Eile im Baue ist nothwendig, weil sonst die verpfändete Seele des Bauern frei ist⁵⁴⁾. Allein eine List vereitelt des Baumeisters Anschlag; denn da mit dem ersten Hahnenschrei der neue Tag anbrechen soll und der Hahnenkrat im Vertrage ausdrücklich als Ziel benannt ist, so wird dieser am Morgen, da das Werk fast zu Ende geführt ist, von dem Bauer nachgeahmt, worauf sogleich alle Hähne der Nachbarschaft erkrähen und die

49) Vergl. Grimm Mythologie S. 45, 46 und 1096.

50) Cf. Pertz mon. hist. G. tom. V. p. 739.

51) Ueber die Verehrung des Hahn bei den Slaven, seine Verwendung als Opferthier und seine Beziehung zum Teufel vergl. Vornaleken, Mythen und Bräuche in Oesterreich. 1859.

52) Vergl. Simrock Mythologie S. 26.

53) Die Unsterblichkeit der Seele war allgemeine germanische und slavische Glaubenslehre. Nach der Edda heisst das Land der Unsterblichen Glasivold, und Udainsakr d. h. Bernsteinland, Land der Unsterblichen. Man suchte es am Gestade des Eismeers, an der Dwina, an der Gränze von Jotunheim.

54) Vergl. Simrock l. c. S. 60.

Wette für den Baumeister verloren ist. — Ein andersmal soll der Teufel die Seele dessen haben, der zuerst über die Brücke geht, welche er zu bauen versprochen hat; es wird aber ein Hahn hinübergetrieben. Diese Sage lebt auch in Mitteldeutschland, z. B. auf der Brücke zu Frankfurt am Main, wo noch der Hahn zum Wahrzeichen steht⁵⁵⁾. In den pommeranischen Sagen ist viel die Rede vom Hahnenbein des Teufels⁵⁶⁾. Die Sache erklärt sich nach Simrock dadurch, dass die Phantasie des Volkes die Götter selbst mit einem Gliede des Thieres ausstattet, das ihnen geheiligt ist oder dessen Gestalt sie anzunehmen lieben.

Doch genug dieser Spuren des Hahnencultes. Derselbe scheint im deutschen und nordischen Heidenthum beim Volke tief eingewurzelt gewesen zu sein, und es erklärt sich dadurch unschwer, dass die Spuren desselben sich in der Verehrung des Heiligen festgesetzt haben, der den christlichen Missionaren bei der Wiedereinführung des Christenthums den ersten Anhaltspunkt bot, nämlich des h. Vitus. Das Kreuz wurde aber bekanntlich in Pommern resp. Rügen erst im 12. Jahrhundert wieder aufgepflanzt, nämlich durch den h. Otto, Bischof von Bamberg. Wie viel Mühe und Lebensgefahr ihm die halsstarrigen Heiden bei diesem seinem Missionswerk bereiteten, wie sie lieber mit einem auf goldenem Wagen sitzenden und grossthuenden Bischofe, als mit einem einfachen Priester zu thun haben wollten, wie er, unterstützt von dem Herzog Boleslaw III. Krzwusti und seiner frommen Gemahlin, die Vertilgung neugeborner Mädchen, die Vielweiberei, das Begraben der Todten in Wäldern und auf Aeckern, die Duldung und Befragung der Wahrsager, den Genuss unreiner und geopferter Speisen, den Umgang mit Götzendienern abstellte — das Alles erzählt seine Lebensgeschichte ausführlich⁵⁷⁾. Es gibt wenige Heiligengeschichten, woraus besser erhellt, was die Klugheit und der Glaubenseifer eines Missionars, wenn er von dem festen Arm eines gerechten, frommen Staatsregenten unterstützt wird, zum Heile des Volkes in kurzer Zeit auszurichten vermag, als die des h. Otto⁵⁸⁾. Wie leicht konnte nun dieser Bischof, ent-

55) Vergl. Simrock I. c. S. 61.

56) Vergl. Temme, Sagen aus Pommern u. s. w. S. 178, 255 u. s. w.

57) Cf. Act. SS. Boll. tom. I. Iulii p. 34 seq.; ferner Canisii thesaur. mon. eccles. tom. III. p. II. p. 35 ed. Basnage.

58) Zwar glückte es dem h. Otto nicht, Rügen zu bekehren; die Rajanen hatten nämlich mit Pommern, sobald dieses das Christenthum angenommen hatte, allen Verkehr abgebrochen und bedrohten jeden Christen, besonders

sprechend der althergebrachten Praxis der christlichen Missionare⁵⁹⁾, nämlich dasjenige, was den Heiden theuer und heilig wäre, z. B. Tempel, Altäre, Thiere, Instrumente u. s. w. nicht zu vernichten, sondern es zum christlichen Gebrauche umschaffen, wie leicht, sage ich, konnte er den heidnischen Hahnencult benutzen, um den erhabenen Wahrheiten des Christenthums auf ansprechende Weise Aufnahme zu verschaffen! Hat doch auch im Christenthum der Hahn eine hohe, symbolische Bedeutung⁶⁰⁾. Er steht auf der Spitze der christlichen Kirchen, den Prediger der ewigen Wahrheit vorstellend. Er kräht in der Nacht, weckt die Schlafenden, verkündet den Tag und ermuntert durch seinen Flügelschlag sich selbst zum Gesange. Die Nacht ist die Welt; die Schlafenden sind die Söhne der Nacht, die Sünder; der Hahn, der Prediger, weckt sie auf⁶¹⁾ und ist desshalb ein treffendes Bild von einem wirklichen Prediger, wie ihn der Apostel beschreibt⁶²⁾. Im Buche der Sprüchwörter⁶³⁾ heisst es: Der Hahn hält seine Lenden umgürtet, ebenso der Widder und kein König kann ihm widerstehen. In ergreifender Weise mahnte der Hahn mit seinem dreimaligen Krähen den h. Petrus an seine Sünde und rief ihm das Wort der ewigen Wahrheit in's Gedächtniss, was für ihn die Ursache der Bekehrung wurde⁶⁴⁾. Dass der Hahn als Wetterfahne sich nach jeder Seite dreht, dass die Eisenstange, auf welcher er steht, schnurgerade ist, das Alles hat seine Bedeutung. Genug, der heidnische Hahnencult bot dem h. Otto der Anhaltspunkte zur wirksamen Verbreitung der christlichen Wahrheit eine Fülle und er wird sie in jener Zeit, wo der christliche Theologe sich der Bibel- und Symboliksprache eher mehr als weniger denn

jeden Priester, beim ersten Schritt auf ihre Insel mit Marter und Tod. Doch der gegenseitige Verkehr konnte nicht lange gestört bleiben. Das Samenkorn, welches der h. Otto gesäet hatte, brachte in Pommern reiche Frucht; es konnte nicht ausbleiben, dass diese allmählig auch nach Rügen hinübergetragen wurde; jedenfalls hatten die Einwohner der Insel schon in der Mitte des 12. Jahrhunderts ihren Christenhass gemildert und zum Theil abgelegt; im J. 1168 werden sie sogar, wenn auch auf dem Wege der Gewalt, bewogen, selbst das Christenthum anzunehmen.

59) Cf. S. Gregorii H. epist. lib. XI, 28. Beda hist eccles. Angl. lib. II. 1.

60) Vergl. Joh. Kreuser, der christliche Kirchenbau. I. Thl. S. 561.

61) Cf. Marc. 13, 35.

62) Cf. I Cor. 9, 27.

63) Cf. Prov. 30, 29.

64) Cf. Math. 26, 75. Luc. 22, 61 u. s. w.

heute bediente, vielleicht besser und treffender angewendet und verwertet haben, als wir ahnen.

Hierzu kommt, dass der h. Otto die Gebeine des h. Vitus in einen silbernen Arm einfassen und auf demselben zugleich einen Hahn anbringen liess⁶⁵⁾. Die Pommeraner, so wird berichtet, fielen vor demselben nieder und, obgleich es nicht in ihrer Absicht lag, die Gebeine des christlichen Heiligen zu verehren, so wurden sie doch auf eine wunderbare Weise ergriffen und zur Annahme des Christenthums bewogen. Auch der Hahn im Dom zu Bamberg bringt die Sage mit dem h. Vitus und dessen Wirksamkeit zur Bekehrung derjenigen, die ihn ehemals paganisirt haben, in Verbindung⁶⁶⁾. Im herrlichen St. Vitus-Dom zu Prag, der sich über dem von Kaiser Otto I. an den Böhmenherzog Wenzel geschenkten Arme desselben Heiligen erhebt, wurden bis in's 18. Jahrhundert alljährlich zu dessen Ehre Hähne geopfert⁶⁷⁾; bekanntlich ist St. Vitus der Patron von Böhmen⁶⁸⁾. Alle diese Momente dienen nur zur Bestätigung des Gesagten.

Wir sehen also, dass der h. Martyrer Vitus, der nach der ältesten Legende, die über ihn berichtet, seine eigene Rettung auf wunderbare Weise den frommen Gläubigen Modestus und Crescentia verdankte, in gleich wunderbarer Weise ein Retter ganzer Völker geworden ist, wenn er sich auch gefallen lassen musste, von diesen eine Zeitlang in das Gewand eines heidnischen Götzen gekleidet und nach heidnischem Gebrauch verehrt zu werden⁶⁹⁾. Die verschiedenen Abbildungen seiner

65) Vergl. J. Hack, der christliche Bilderkreis S. 271.

66) Vergl. J. Hack l. c. S. 270. Auch erklärt Prof. Kreuser in seinem Bilderbuche S. 277 die Sache auf dieselbe Weise.

67) Vergl. J. Hack l. c. Diese Hähnenopfer waren, wie die Acten des Domcapitels zu Prag ausweisen, althergebrachte, für fromme Zwecke der Domkirche gemachte Geschenke.

68) Diese Thatsache ist offenbar für die Frage, ob Swantewit der paganisirte St. Veit sei, von hoher Bedeutung, denn die Böhmen, Rügier und Pommeraner verehrten diesen Götzen vor allen Slaven am meisten und längsten. Vergl. Dr. Legis Wendische Götterlehre S. 19. Offenbar hat der christliche Heilige ihn verdrängt.

69) Dass der h. Veit auch als Schutzheiliger gegen die sogenannte Krankheit des Veitzanzes allerwärts angerufen und verehrt wird, ist ebenfalls aus seiner Wirksamkeit als Retter der in's Heidenthum zurückgesunkenen Rügier und Pommeraner zu erklären, da ja auch diese, nachdem sie eben durch ihre Apostasie nach dem Ausdruck der h. Schrift 'zu Narren' geworden waren (cf. Jerem. 10, 14), durch ihn wieder von der Tollwuth des Heidenthums errettet

historischen und mythischen Erscheinung, welche die zeichnende und bildende Kunst in älterer und jüngerer Zeit geschaffen hat und die wir im Vorhergehenden geschichtlich begründet haben, stellen uns einen bedeutenden Abschnitt der nachchristlichen Weltgeschichte vor Augen; sie führen uns aus der gräueltollen Nacht des heidnischen Römerthums, das durch den furchtbarsten Despotismus der römischen Kaiser zusammengehalten wurde, hinüber zur Morgenröthe des über Frankreich und Deutschland aufgehenden Christenthums und zeigen uns, wie hier die Schatten der Nacht mit dem Lichte im Kampfe sich zu behaupten suchen, aber allmählig von den helleuchtenden Strahlen desselben überwunden weichen mussten. Merkwürdiger Weise ist auch hier mit dem Siege des Christenthums die Geschichte des h. Martyrers Vitus verknüpft.

Das Christenthum gewann nämlich am Schlusse des 12. Jahrhunderts in Pommern resp. Rügen einen raschen Aufschwung. Kaum war die früher erwähnte Burg Arkona auf Rügen, die einen wahren Hort des nordischen Heidenthums bildete, im Jahre 1168 durch König Waldemar I. zerstört worden⁷⁰⁾, da sehen wir, wie dasselbe in kurzer Zeit alles Heidenthum überwand und überall, besonders nach Osten und Süden hin, Aufnahme erlangte. Ein grosser Theil der um die Verbreitung des Christenthums daselbst erworbenen Verdienste fällt auf den genannten König; denn ausserdem, dass derselbe mit der Zerstörung dieser Burg die Schlupfwinkel der nordischen Seeräuber vernichtete, baute er auch viele christliche Kirchen und förderte die christliche Mission. Der oben erwähnte anonyme Verfasser der Slaven-Chronik sagt darüber Folgendes: In diebus illis (in den Tagen des Kaisers Friedrich Barbarossa) rex Oaldemarum in manu valida obtinuit terram Rugianorum et destruxit fanum eorum et simulacrum confregit et locuples aerarium diripuit. Et aedificavit ecclesias et statuit sacerdotes Dei, adiuvantibus eum episcopis, et sic conversi sunt Rugiani ad fidem anno Domini M^o. CLXVIII. Quamvis autem tamdiu in errore perseverabant, plus omnibus Slavis, erant tamen hospitales parentesque honorantes.

worden sind. Vergl. darüber die interessante Schrift: Die Tanzwuth, eine Volkskrankheit im Mittelalter. Nach den Quellen dargestellt von Dr. Hecker. Berlin 1832.

70) Die Christianisirung Dänemarks, über welches Waldemar I. als König herrschte, wurde bereits unter Knut dem Grossen (1014—1035) vollendet. Vergl. Ritter, Kirchengeschichte I S. 395 6. Aufl. Ueber die Zerstörung selbst vergl. die oben S. 12 aus Saxo Grammat. XIV. 828 citirten Worte.

Nullum sinebant egenum esse inter se, sed omnes fovebant eum. Am 15. Juni des Jahres 1168 ward Swantewits Bild von den Christen zerstört und mit dem mächtigen Götzen hörte auch die ganze wendische Götterverehrung auf⁷¹⁾. Von den Deutschen war Bischof Berno dabei, qui quasi ipse signifer effectus, maximo ydolo eorum (scilicet Ruynarum) Szuentewit destructo, in die beati Viti martiris invitos ad baptismum coegit. So sagt selbst Kaiser Friedrich I. von ihm⁷²⁾. In politischer Hinsicht behielt die Insel ihren König Tetislaw, jedoch unter dänischer Oberhoheit, in kirchlicher aber stellte sie Papst Alexander III. unter die Aufsicht des Bischofs von Rothschild, damals Absalon, der sich bei dieser Unternehmung grosse Verdienste erworben hatte⁷³⁾.

Wie sich aber mit der Wiedereinführung des Christenthums auch die Verehrung des h. Veit in rascher Weise verbreitete, ja Hand in Hand ging, dies erhellt aus folgenden Thatsachen:

Olaus Wormius theilt in seinem vorhin erwähnten Werke einen alten, in Runenschrift⁷⁴⁾ geschriebenen Kirchenkalender mit, worin die Namen des h. Vitus und des h. Modestus besonders ehrfurchtsvoll erwähnt sind. Dieses deutet offenbar auf eine hohe Verehrung dieser h. Martyrer. Auch befindet sich in diesem Kalender ein Bild, welches einen Tuchwalker mit einer grossen Scheere darstellt; auf letzterer ist ebenfalls der Namen 'Vitus' ausgedrückt.

Derselbe Schriftsteller führt zum Beweise, wie sehr die St. Veits-Verehrung in damaliger Zeit beim Volke verbreitet war, eine Bauernregel an, die zugleich zum Beweise dient, dass sich in Pommern resp. Rügen schon damals das kirchlich-bürgerliche Leben, wie dies auch in anderen katholischen Gegenden und Orten hinsichtlich anderer Heiligen vielfach ersichtlich ist, ganz und gar nach einer fortgehenden Rücksicht auf den h. Vitus, als Kirchenpatron, richtete und regelte. Die Regel lautet folgender Massen:

Lux sacrata Vito si sit pluviosa, sequentes

Triginta facient omne madere solum.

Leider kann ich das Alter dieses Spruches nicht feststellen, da

71) Vergl. Helmold lib. II c. 12 und Dr. Legis l. c. S. 24.

72) Vergl. Lisch Mecklenb. Urkunden III. S. 20.

73) Vergl. Fr. D. Estrup, Absalon, Bischof von Roeskilde und Erzbischof von Lund, in der Zeitschrift für historische Theologie von Illgen 2. Bd. 1. St. S. 41.

74) Die Runenschrift war vornehmlich bei den Dänen, Norwegern, Isländern und auf Rügen in Gebrauch.

mir kein Beweismoment zu Gebote steht und Olaus Wormius es verabsäumt hat, ein solches anzuführen; allein unwahrscheinlich ist seine Behauptung nicht, da noch heutzutage in Norddeutschland von der Elbe bis zum Rheine beim Gesinde auf den Bauernhöfen folgender Gebetspruch allgemein üblich ist:

Heil'ger Veit! Weck' mich zur rechten Zeit

Nicht zu früh und nicht zu spät,

Wann die Uhr auf 4 (oder 5, oder 6) steht.

Am klarsten aber leuchtet die hohe Verehrung des h. Veit im 12. und 13. Jahrhundert daraus hervor, dass damals die meisten und feierlichsten Translationen seiner Gebeine stattgefunden haben. Nachdem nämlich der h. Otto den Pommeranern und Rajanen das Licht und die Gnade des Evangeliums gebracht hatte und mit der Kunde hiervon zugleich der h. Vitus nebst seinen Geschicken bei den nordischen Völkern allgemein bekannt geworden war, da wünschte man allerwärts in Deutschland und in den bekehrten Slavenländern von diesem Reliquien zu besitzen. Urkundlich steht es fest, dass solche um jene Zeit nach Salzburg ⁷⁵⁾, Passau ⁷⁶⁾, Regensburg, Wien, Freisingen, Augsburg ⁷⁷⁾, Fulda, Mainz ⁷⁸⁾, St. Veit in Kärnthen u. s. w. transferirt worden sind. Zwar haben nicht alle Translationen von St. Vitus-Reliquien, die heutzutage ausser Corvei in Deutschland und anderswo aufbewahrt und verehrt werden, im 12. und 13. Jahrhundert stattgefunden, im Gegentheil, es ist erwiesen, dass mehre deutsche Orte schon im 9. und 10. Jahrhundert dergleichen Reliquien besaßen ⁷⁹⁾. Auch scheint es, dass nicht

75) Cf. Hundii Catalog. episc. Salisburg. p. 12. Diese Translation fand statt im Jahre 1223. In der historia Salisburg. von den Gebrüdern Joseph, Franz und Paul Metzger nahm diese Translation nicht von Corvei, sondern aus dem Laventer Thal ihren Ausgang cf. lib. VI. p. 1105.

76) Dies erhellt aus den Brevieren dieser beiden Diözesen, gedruckt in den Jahren 1505 und 1507.

77) Cf. Hertsfeld, descriptio basilicae Augustanae SS. Udalrici et Afrac p. II. c. 27 et 36.

78) Cf. Serrarii Moguntiac. lib. I. c. 17.

79) So z. B. München-Gladbach, eine ehemalige Benedictiner-Abtei in der Erzdiözese Köln. Diese besaß die Hirnschale des h. Vitus, und zwar schon zur Zeit ihrer ersten Gründung, also a. 793. Das erste Klostergebäude dieser Abtei ging indessen im J. 954 bei den Verwüstungen der in hiesige Gegend einfallenden Ungarn zu Grunde und bei dieser Gelegenheit besagte Reliquie verloren. Sie war indessen nicht vernichtet worden, sondern fand sich später bei der zweiten Gründung dieser Abtei, die uns von einem ihrer Mönche nicht viel

der ganze Leib des h. Vitus, sondern nur ein Theil desselben durch den Abt Fulrad nach Paris, und durch den seligen Mönch Warinus nach Corvei an der Weser gebracht worden sei; denn die Bollandisten weisen nach, dass im 12. Jahrhundert auch eine Translation von St. Vitus-Reliquien von Rom nach Apulien, und später unter Kaiser Karl IV. eine solche nach Oesterreich stattgefunden hat⁸⁰); doch ist es Thatsache, dass erst am Schlusse des 12. und im Verlaufe des 13. Jahrhunderts, also erst und zwar unmittelbar nach der (durch den h. Otto bewerkstelligten) Bekehrung Pommerns die meisten St. Vitus-Translationen stattgefunden haben. Dass die Verehrung dieses Heiligen sich um diese Zeit aus dem Norden Deutschlands besonders stark nach dem Süden verbreitete, mag wohl ebenfalls ein Verdienst des Bamberger Bischofs sein. Selbst in vielen Namen noch bestehender Städte und Dörfer in Süddeutschland und in den östlich angrenzenden Landstrichen hat sich ein Zeugniß für die Thatsache der grossen Verehrung, welche dem h. Veit ehemals gezollt wurde, erhalten; es gibt nämlich in Baiern, Oesterreich, besonders in der Erzdiözese Salzburg, in Böhmen, Kärnthen, Krain viele Städte und Dörfer, welche auf St. Veit auslauten und diese glauben fast alle, wie der neuste kundige Volks-Hagiograph, Dr. Stabell, in seinem Werke 'Lebensbilder der Heiligen' I, 748 sagt, ächte Reliquien von diesem Heiligen zu besitzen.

Wir schliessen unsere Erörterungen, indem wir auf die Eingangsworte zu dieser Abhandlung zurückkommen und die verehrten Vereinsmitglieder ersuchen, in ihren Studien über die Geschichte und das Alterthum der Rheinlande die christlichen Heiligen-Legenden mehr, als bisher geschehen, zu berücksichtigen. Freilich bietet dieser Literaturzweig dem Forscher manchfache Schwierigkeiten; allein dieser Umstand darf kein Grund sein denselben weniger fleissig zu pflegen oder gar zu vernachlässigen. Der selige Prof. Braun, der uns auch

später beschrieben worden ist, im Schutte wieder auf, und zwar deutlich und unzweifelhaft, in Verbindung mit anderen Reliquien, die noch alle genau bezeichnet waren. Die Worte des Chronisten lauten: *Sapientes architecti, fodientes circa obsequii Angelici, quod perceperant noctu, locum invenerunt (Gloria tibi, Christe!) lapidem supra memoratum, in quo pretiosissimorum martyrum condebantur reliquiae: VITI, CORNELII, CRISANTHI, et BARBARAE.* Vergl. Chronik der Abtei Gladbach, herausgegeben von A. Fahne S. 4. Ferner waren schon um jene Zeit St. Vitus-Reliquien zu Hesslingen, $\frac{1}{2}$ Stunde von Zeven (cf. Adam Bremens. lib. II. c. 11), Elten am Niederrhein u. s. w.

80) Cf. Act. SS. Boll. ad d. 15. Junii p. 1038.

für dieses Fach der Wissenschaft durch den Tod zu frühe entrissen wurde, hat durch seine gediegenen archäologischen Arbeiten gezeigt, dass man auch an den verwickeltesten, scheinbar aller Lösung sich entziehenden Fragen auf diesem Gebiete nicht verzweifeln dürfe, sondern nur mit unverdrossenem Eifer, mit unbefangenen Geiste und besonnenem Nachdenken die Spuren der historischen Wahrheit verfolgen müsse, um über kurz oder lang, oft in ungeahnter Weise, neue lichtvollere Seiten im Leben und Schaffen der alten Welt zu erschliessen⁸¹). »Die Wissenschaft, sagt er, hat nur dann ihre Aufgabe gelöst, wenn sie der Wahrheit Lichtstrahlen, die uns erreichbar sind, gesammelt, dann diesen Lichtkreis nach allen Seiten ausgemessen und das Fremdartige, was sich darüber ausgebreitet, entfernt hat.«

81) In ähnlicher Weise drückt sich ein nicht minder scharfsinniger und gelehrter Forscher des Alterthums aus: »Das Unternehmen, Werke des Alterthums zu richten, ist das grösste und schwierigste der Kritik und um so mehr dem Misslingen ausgesetzt. Es gibt nur einen Weg, mit den ehrwürdigen Gebilden der Vorzeit eine vertrauliche Bekanntschaft zu machen, nämlich, dass man jede Meinung und sich selbst vergessend, mit unbefangener Seele vor sie hintrete und mit der einzigen Frage: Wie sprichst du zu mir? Vor einem so unschuldigen Frager schlagen sich am ehesten die Schleier zurück, zeigen ihr Angesicht und offenbaren ihr Wesen, wenn er anders die Gabe hat, sie zu vernehmen. Wer sich ihnen aber mit Vermuthungen nahet: »du dünkst mir ein Geschöpf solcher und solcher Art«, vor dem hüllen sie sich tiefer ein, und wer sie mit Hypothesen zur Rede zwingen will, dem antworten sie verkehrt.«

Dr. J. H. Kessel, Pfarrer.